

«Di Sprach, win ig sa schrybe, ischt am vergah» – d Schriftschteuere Maria Louber

von Christian Schmid, Schaffhausen

Grüessech mitenang,

Dir sit, nimen i aa, nid dehärechoo, für vo miir z ghööre, wär d Maria Louber isch gsii. Das wüsse viiu von Ech, nid zletscht wäg dr usgezeichnete Biografii vom Erich Blatter, besser weder iig. I bi o nid i auuem, wo si het gschribe, eso deheime wi dr Erich Blatter. Wäge däm, won i über d Mundaartliteratuur weis, chan i nume zeige, wo si aus Mundaartschriftschteuere isch gschlange, wo ires Wäärch häreghöört u waas für Chreft uf ires Schribe hei gwüürt. Niemmer, wo schribt, schteit eleini, weder deert, wo Literatur gmacht u verhandlet wiirt, no deert, wo me läbt. Bi dr Maria Louber isch ires Wäärch, ires Tänke, Gschpüren u Plangen eso verbunge mit em Frutigland, das es uf iri Fraag «Ischt net mys Tal, öes Dorf emitts, / mitts in der Wäld» für seie numen ei Antwort cha gää: Ja!

Wär sech gwanet isch, mit Literatur umzгаа un eso öppis wott win iig mit dr Maria Louber, geit zeersch afen emaa u e chli ga nuuschen i Lexikoon, Literaturgeschichte, Artikle, Ufsätz u Büecher. We Dr nech fürn e Schriftschteuere oder e Schriftschteuer intressieret, wo i dr Literaturwäut berüemt isch, finget Dr i chuurzer Zit mee weder gnue, wiu bi denen unäntlech viiu mee über se gschribe worden isch, weder das si säuber hei gschribe. Bim Gotthäuf, bim Chäuer, bim Franz Kafka füet di Sekundärliteratuur, wi me däm seit, Biblioteegge.

Bi dr Maria Louber finget Dr ussert dr Biografii vom Erich Blatter u Zitigs- u Hefrtliartikle, ds Meishte Beschprächige vo irne Büecher, soozsäge nüüt.

Werum isch daas esoo? Wiu d Mundaartliteratuur i dr Wäut vo de Kùutuerverwauter nume ganz, ganz, ganz am Rand oder gaar nid voorchunt. I kere Universäät oder angere Hoochschueu leert men oder forschet men über Mundaartkunscht u Mundaartkùutuur. Mundaart chunt nume voor i dr Schpraachwüesseschaft. Das heisst, dr Mundaartteeu vo üsere Wortkunscht, wo sit über 200 Jaar läbt, isch de Inschtituzioone, wo sech dermit sötte beschäftige, eso läng wi breit. Mir hei zwaar üsi Mundaarte gäärn, ömu üsi egeti, u hei e läbegi u viiufäutegi Mundaartkunscht. Aber üsi Mundaarthätschelerei het weder Bode no Tradizioon. Tradizioon wachset nume

deert, wo me sech mit däm, wo me macht, kritisch beschäftigt, sig das i dr Literatur, i dr Kunscht, i dr Musig oder im Handwäärch. Wär über Mundaartliteratur kritisch wott schaffe, mues geng wider nöi aafaa.

Wiu me dr Mundaartliteratur, deert, wo me sech mit Literatur beschäftigt, ke Platz wott gää, überchunt si i den Ouge vo viiune Lüt es Güüli. Si hei ds Gfüeu, si sig weniger gschiid, weniger hööch weder di schriftdütschi, es sig eifachi Provinz- oder Vouksliteratur. Für das Vooruurteeu us dr Wäut z schaffe, brüüchts wüesseschaftlechi Argumänt u di si raar, we d Lüt mit de nöötigen Ii- u Überblick fääle. Dir gseet, da biisst sech dr Hung i Schwanz u mii beschäftigt sit Jarzääti, das üses Verhäutnis zu üsne Mundaarten uf enen Aart verzwoorglet isch.

Werum het d Maria Louber Mundaart gschriben? Im Artiku mit em Titu «Öesi Sprach», wo si 1958 het gschriben u Mitti 1960er Jaar e chli het gschtriglet, aber nie het veröföflet, seit si:

«Di Sprach win ig sa schrybe, ischt am vergah. We ddu dür ds Dorf giischt, chases gä, das du ganz andersch ghöerscht rede, wan das d'ses va Chind har gwahnet bischt. Bsunderbar syder de leschte Jahre ischt d vili in öesen Gassen es Tütsch z ghöere, wa ma net rächt wiis, wahii das ma das söll tue.

Underbärnisch un anderi Patua gahn da dürenandere. Di junge Frutiger sälber picke hie und da es Chürelu uuf van däm «Schwyzertütsch» ud dreäje ses, bis dass's in ire Schnabel passt. [...]

Die Sprach, win ig sa schrybe, ischt rächt iigetlig my Muetersprach. Eso hii si greddt vur vierzg, föfzg Jahre z Frutige, un eso rede si nu jitz in den inneren un obere Pürte.»

Wunderbaar beobachtet u beschribe, chönnt i itz aus Schpraachwüesseschaftler säge. We si itz no schribt, das mües esoo sii, wiu d Schpraach ziirkulieri, wius vii Nöis i üsere Wäut gääb, geng mee Turischte chömi u mer mit üsere Mundaart ja i dr Wäut vo hüt müessi z Schlaag choo, chönnt i nume säge: Genauu, esoo isch es!

Aber si faart ganz andersch witer:

«Un ischt eso schad für öesi Frutigsprach, we si verderbt würd! [...] Wär will mer'sch wysse, wen ig allze mache für z rette, was nug z retten ischt. Wen ig zum mindishte sa prabieren ufschryben und darzstele, das alti Wys u Wörter nug am nen Ort syge. [...] O, es giit ja um meä – um viel meä wan um d Sprach,

**um e Dialäkt: es giit, für nes Wort us em Underbärnische z bruhe, um öesi
«Heimat», um öesi Seäl, um Gott.»**

Werum bruucht d Maria Louber für d Aart u Wiis wi sech iri Mundaart sit irer Chinderzit het veränderet, ds Wort «verderbe»? Werum wott si ds aute Frutigdütsch rette? Werum geits mit em Frutigdütsch nid numen um d Schpraach, neei, o um d Seeu u um Gott? Si zeigt mit däm, wo si daa schribt, dass si e Verträtere vo irer Zit isch. Vo dr Mitti vom 19. Jarhundert aa bis na dr Mitti vom 20. Jarhundert isch es d Angscht, d Mundaarte göngi verloore, wo dr Mundaartwortkunscht e schtarchen Aatriib git. Mi isch i dr Schwiz ganz augemein dr Meinig gsii, mi mües d Mundaart u ds Schriftdütsche schträng usenanghaa, es gääb uf dr einte Site suberi Mundaart, uf dr angere Site subersch Schriftdütsch. Di Meinig het scho i dr zwöite Heufti vom 19. Jarhundert afa Bode gwinne, wo d Fabrigge si ufchoo, wo sech d Isebaane dür ds Land hei gfrässe – d Schpiez-Frutige-Bahn isch ab 1901 gfaare – u wo d Schedt si modern woorde, d Muure, d Toor, d Schanze hei verloore. Auso denn, wo me de Lüt die Wäut, wo si sit aute Zite si gwanet gsii, soozsägen unger em Füdle het ewäggschrisse. Denn het men Angscht überchoo, d Mundaarte göngi verloore. Scho 1901 het dr Romanischt Ernst Tappolet gschribe:

«Voraussichtlich wird es Zürich beschieden sein, die erste hochdeutsch redende Schweizerstadt zu werden. Ihrem «schlechten» Beispiele werden die andern bald folgen, die grossen voran, und dann die kleinern, Basel, St. Gallen, Winterthur usw. Bern wird eine gute Weile nachher auch mitmachen.»

Di Meinig, das me Mundaart u Schriftdütsch schträng mües usenanghaa, het sech düregsetzt, wius dr Bäärner Profässer Otto vo Greyerz het fertigbbracht, das me ren o i dr Schueu het nachegläbt. Mi Vater u mi Mueter, wo i dr Zit vom Eerschte Wäut-chrieg si uf d Wäut choo, si mit dr Idee hie Mundaart, deert Schriftdütsch erzoge woorde. I dr «Deutschen Sprachschule für Berner» vo 1909 schribe d Outoore Otto vo Greyerz u Dietland Studer im Voorwort:

«Anknüpfung an die bernische Mundart als die eigentliche Muttersprache unserer Schüler und scharfe Trennung zwischen Mundart und Schriftsprache.»

Im Aahang vo däm Buech hets einezwänzg «Mundartliche Stücke zum freien Nach-erzählen in Schriftdeutscher Form». Eso öppis cha me sech hüt gaar nimm vorschteue, das men i dr Schueu bim Schriftdütschleere vo dr eige Mundaart usgeit.

Aber was het me de unger suberem oder reinem Bäärndütsch verschtange? Es ender autmödigs un es püürisches, wiu dr vo Greyerz isch dr Meinig gsii, d Mundaart sig bi de Puren am läbigschte bblibe. I de 1930er u 1940er Jaar het sech du wäg dr Hitlerei z Dütschland u wäg em Chrieg ds Feschthäben am Eigete, o a den eigete Mundaarte, zu dr Ideologii vo dr Geischtige Landesverteidigung verschtercht. Wär het Mundaart bbruucht, isch dür di Verpflichtig zur subere Mundaart outomaatisch Schpraachpflieger gsii, wiu er bim Reden u Schribe het hingerziglost uf d Schpraach vo den Autoordere.

Ds Problem isch nume, das d Idee von ere subere Mundaart vom Chopf häär schtinkt, wiu sech e Mundaart, wi jedi angeri Schpraachfoorm oo, i eim zue verändert. Eerschtens ziirkuliert si unger dene, wo se rede, zwöitens verändere miir d Wäut mit de Sache, wo mer dermit umgöö, i eim zue, mängisch langsamer, mängisch schnäuuer. I wott Nech daas amenen eifache Bischpiiu zeige:

Öppe Mitti letschts Jarhundert het e Dialäktforscher e Frou im Bäärner Oberland gfragt, wi si dene Gschir sägi, wo si dermit anknet. Em eutische vo dene Gschir, am ene hööche Chübu, wo me mit emene Schtünggu d Miuch het gschoosse, het si *Aachchibel* gseit. Em zwöite nöiere, emene Fessli, wo ligt, mit emene Träiöörgu, wo me dermit e Wiirbu het träiit u mit däm d Miuch het gschlage, het si *Ankefass* gseit. Em dritten u jüngschte, emene Glaas mit ere Mechanik zum Träiien uf em Techu, won e Wiirbu het tribe, het si *Butterglaas* gseit. Werum isch di Frou vo irem Mundaartwort *Aach* uf ds witer verbreitete *Anke* u de no uf ds mundaartfrömde *Butter* choo? Wiu dr *Aachchibel* im Doorf isch gmacht woorde, ds mechanisch komplizierteren *Ankefass* vo witer ewägg isch choo u ds *Butterglaas* us ere Fabrigg u unger däm Namen im Handu isch verchouft woorde. Di Frou het säuber nid gmeerkt, das si sech vo dr eutische Bezeichnig *Aach* ewäggbewegt. Vor Idee vor subere Mundaart us gsee, wär itz numen *Aach* richtig, *Anken* u *Butter* fautsch.

Chuurz u guet, auui Schpraachfoorme, o d Mundaarte, verändere sech i eim zue, soozsägen i üsem Muu, mängisch ooni das mersch meerke. Drum chas subersch Bäärndütsch gaar nid gää. Es git eifach daas, wo me redt, hingerdrann isch nid amenoort es bessersch, wo me chönnt fürenää, we me wett. Oder eis, wo me ds Bäärndütsch, wo me redt, chönnt drann mässe. Wett men e Schpraach amenoort aahauten u säge, esoo mües me se vo itz aa geng rede, wär si scho tood. Mir müesse hüt chönne *Hybrid-*

motoor sägen i üsne Mundaarte, *Pätschwöörkfamilien* u *Schtraassevercheersoornig*, wius di Sachen i üsere Wäut git u wiu mer mit dene, wo Mundaart rede, üsi Mundaart im Autaag aunenoorten u für aus bruuche.

Ab de 1960er Jaar isch d Purewäut wiirtschaftlech u kùturell geng mee unger d Reder choo. Viiu het sech afa bewegen i üsere Gseuschaft, d Bürgerbewegige hei sech us em Tänkgorsee vo dr Geischtige Landesverteidigung befreit, ds Froueschtimmrächt isch choo, di Junge hei nimm wöuue sii wi di Aute. Du hei Lüt afa Mundaart schribe, wo nüt me hei wöuue wüsse vo dr Idee vo dr subere Mundaart u vo Mundaartpflieg. Si hei eifach öppen esoo wöuue schribe, wi si rede. Si hei o vo däm wöuue schribe, wo se het bewegt u intressiert i dr Wäut, wo si hei gläbt, nid vo de Puren anno Tubak im Blitzloch. D Bäärner Kurt Marti u Äärnscht Eggimaa u dr Soleturner Äärnscht Burren hei zu dene ghöört, u das is nid vergisse, öppis schpeeter, dr Martin Frank mit sim Homosexuelleromaan «Ter Vögi isch e Souhung» vo 1979.

Wär i dere modern-mundart-Bewegig – esoo het si gheissen u mit irem haub änglische Name provoziert – het gschribe, het sech auso nid nume gägen e Geischteshautig un en Uffassig vo Mundaartliteratuur gweert, wo me nimm het wöuue mittraage, mi het dr ganze Mundaartliteratuur, wo vorhäär isch gschribe woorde, füürghaa, si sig ideologisch verhocket, bruuchi e Mundaart, wos gaar nimm gääb, tüeg moraalen u schribi von ere Wäut vo geschter. Chuurz u guet: si sig *bbluemets Trögli*. *Ds bbluemet Trögli* wiirt hüt aus soutuume Kampfbegriff bbruucht vo au dene, wo phoute, Mundaartliteratuur, wo vor dr modern-mundart-Bewegig isch gschribe woorde, sig minger wärt oder überhout nid z bruuche. Si phoute daas natüürlech, ooni vo deren eutere Mundaartliteratuur en Aanig z haa.

Urschprünglech isch es *bbluemets Trögli* es *Trögli*, wos Puremalerieie druff het, äbe di traditionelle *Bluememuschter*. Mit Mundaart het dä Usdruck öppis z tüe überchoo, wiu dr Hans Paul Tribolet unger em Name Hans Rych i dr Zit vo 1945–1952 für Raadio Bäärn e ganzi Reeie Sändighe het gmacht, wo «Us em bluemete Trögli» het gheisse.

Mi cha zeige, das di Mundaartliteratuur, wo mit dr Verpflichtig zur Schpraachpflieg u nächäär mit dr Verpflichtig zur Geischtige Landesverteidigung isch gschribe woorde, unger dene Verpflichtige het glitte, wiu si di künstlereschi Freiheit hei iig-

schränkt. Mi cha zeige, das d Pflicht zrüggezlosen u d Heroisierig vom tradizionelle Puretum, dr Blick vo viiune Mundaartschriftschteuueren u -schriftschteuuer het iigängt u das si näbe de nöien Entwicklige, wo im 19. u 20. Jarhundert win e Lawinen über d Lüt isch tonneret, hei verbigschribe. I dr ganze Mundaartliteratuur het me näb dr Mechanisierig vo dr Purerei u näb em Pureschtäärbe verbigschribe, für nume zwöi Bischpiiu z gää.

We me sech mit dr Mundaartliteratuur abgit, mues me daas zeige. Das ghöört derzue, we me äärnschhaft, eerlech u ooni Schüüchläder über di Literatur schribt. Aber das heisst doch nid, das me mit dr Flöigebrätsche *bbluemets Trögli* uf aus iischlaat, wo vor de 1960er Jaar i dr Mundaart isch gschribe woorde. Das isch absurd! Übrigens isch dr Basupieter Publizischt Dieter Fringeli scho 1967 dere Meinig gsii u het gschribe:

«Zu den wenigen erwähnenswerten noch lebenden Vertretern der <alten Garde>, zu Albert Bächtold, Gertrud Burkhalter, Albin Fringeli, Maria Lauber und Traugott Vogel ist – trotz einem immensen grossmauligen Aufmarsch – bis auf den heutigen Tag leider nur ein einziger erwähnenswerter Dialektautor der <jüngerer Generation> getreten: Kurt Marti.»

U 1972, chuurz vor em Tood vo dr Maria Louber, het er d Gedichtsammlig «Mach keini Sprüch» useggää, won er di groosse Verträter vo dr tradizionelle Mundaartliteratuur het ufgnoo: dr Carl Aubäärt Loosli, dr Meinrad Lienert, d Sophie Hämmerli-Marti, dr Josef Reinhart, d Maria Louber, dr Aubäärt Schtreich u angeri. Mii eergeret a dere Sach psungerbaar, das die, wo vo Prueffs wäge mit Literatur z tüe hei, sigs a Hoochschuele, sigs i Meedie oder a angernen Oorte, u daa dermit eigetlech e Tradizioon häuffen ufboe, ei Teeu vo irer Aarheit eifach nid mache. U für z verschtecke, was si versuumme, mache si d Mundaartliteratuur, vor auuem di euteri, wo si lö la lige, eifach schlächt u säge, si sigs nid derwärt, das me sen äärnscht nääm.

Zrüg zu dr Maria Louber u irer Schpraach: Si het ghöört, das sech d Mundaart im Frutigland veränderet. Si het ghöört, das daas nimm d Schpraach isch, wo men i irer Chinderzit het gredt. Aber si het grad i dere Schpraach vom Psinne wöuue schribe. Das aus isch richtig. Si hätt sech nume nid i d Tänkmuschter vo denn söuue la zwin-ge, di Veränderig aus es Verdeerbe düten u us dr aute Mundaart e Mytos mache, wo

d Seeu u Gott umfasst. Auui Schpraache vedrändere sech, wiu si unger dene, wo se rede, ziirkulieren, wiu sech d Wäut veränderet u men unger nöien Umschtäng über ds Nöie mues chönne rede. Eso eifach isch daas. Aber das isch hüt liechter gseit weder denn, wo si het gläbt.

Es Probleem isch dr Maria Louber iri Mundaart gsii, wiu si schwiriger z läsen isch weder ds Mittubäärnischen u di meischten angere Mundaarte vom Mittuland. Derzue chunt no, das sech di meischte Mittubäärner mit em Francke Verlaag uf ene Mittubäärner Literatuurmundaart hei geiniget, wo sech eso weeni wi mügliche vo dr schriftdütsche Schribwiis het ungerschide. Mi het sogaar d Oberämmitaaler, wo *Hümmet, Uug u Büüm* u *hiit Dr* u *chüüt Dr* säge, zwunge, Mittubäärnisch z schribe, auso *Heimet, Oug, Böim, heit Dr* u *chöit Dr*. Mi het sech daa dermit tütlech gäge Zürcher Uniprofässer Öigen Dieth gschteut, wo 1938 i sire «Schwizertütsche Dialäktschrift» het gseit: «Schreibe, wie Du sprichst!»

Dr Publizischt u Schriftschteuer Erwin Heimann het sech tütlech gäge Dieth gschteut u sogaar wöuue, das d Oberländer Mittubäärnisch schribe. Im Buech «Di ruuchi Schale» seit er:

«Mir hei ja i der letschte Zyt i dr Mundartliteratur es Gnuusch, dass es kei Gattig meh het. Das isch eigentlech keis Wunder, we me zuegit, dass es äbe Bärner Mundarte nid nume z dotze-, nei sogar z hundertewys git. Jedi Landschaft het - im grobe gnoo - en egeti; e Seeländer und en Oberhasler hei di gröschi Müej, enand z verstah. U we me de no chly fyner sibet, wächsle d Eigenarte vo Tal zu Tal u män-gisch sogar vo Dorf zu Dorf. U sogar i der Stadt Bärn gits by wytem kei Einheit. D Mätteler rede anders als die änet der Aare. D Frou von Tavel het mer einisch, wo mer sprachlechi Differänze hei gha, dezidiert gseit: «By üüs i der Schosshalde seit me halt eso!»

Ja, hie seit me so u dert anders. Aber jetz chunt d Frag: Wie söll mes de schrybe? I weis scho: D Sprachwüesseschafter, d Dialäktforscher hei d Richtlinie useggää: «Schreibe, wie du sprichst!» – So eifach isch das. Sicher isch es für d Linguischte inträssant, Literatur usem Seislerland, usem obere Ämmital, vo Brienz u vo Frutige i d Händ z übercho, wome derdür erfahrt, wi d Lüt um jede Chilchsturm ume rede. Aber für d Läser, wo vor allem Gschichte wei läse, isch das weniger inträssant; nei,

es isch es Hürderenne, wone no gly emal verleidet. Und i säges offe: I ha lieber Läser als es par Profässore, wo mer uf d Achsle chlopfe. [...]

Wenn i Bärndütsch schrybe, bini neutral u schrybe das Bärndütsch, wo öppe vo allne verstande wird; das Bärndütsch, wo sech üsi Mundart-Klassiker im grobe druf geiniget hei u wo ds Bärndütsch zur Literatursprach gmacht het. Als overschte Grundsatz hei si d Meinig verfochte, me söll nume dert vom schriftdütsche Wortbild abwyche, wones würklech nötig sig.»

Es söu mer emaaü öpper säge, werum d Maria Louber hätt söuue Mundaart schribe, we si hätt söuue Mittubäärnisch schribe! Das isch e Witz! Derzue chunt no, das d Mittubäärner denn es gwautigs Übergwicht hei ghaa i dr Mundaartliteratuur u das zum Bischpiiu em Chlettgouer Aubäärt Bächtoud sini Romään viiu weniger breit si beachtet woorde weder am Rudolf vo Tavel u em Simon Gfeuerer sini. Das isch no hüt esoo, mi list Pedro Lenz u Äärnscht Buren, wiu däm sis Soletuurnische nid wit ewägg isch vom Mittubäärnische. Aber wär kennt scho d Gedicht vo dr Wausere Anna Maria Bacher us em noorditaliänische Pomat, wo äuuä di beschti läbegi Mundaartdichter isch? Wär lost di wunderbaare Lieder uf de drei Schangsongs-CD vom Basupieter Florian Schneider; mi lost Mani Matter u Stiller Has.

Mi schüüchet ds Mundaartläse, wes en Ufwand bruucht. Mi wott ooni Aaschträngig dür d Schrift zum Sinn choo. Das het d Maria Louber gwüsst u si het mee weder einisch da drüber gsüüfzget u sech gfragt: Wär list, was iig i mire Mundaart schribe? U gliich isch si derbi bbligen u het ires Frutigdütsch zun ere Literatuurschpraach gmodlet.

Di Meishte wei, das es ring geit bim Läsene u si intressiere sech nume für iri Mundaart. Üsi Mundaarthätschelerei geit i dr Regu nid über en eget Täuuerrand uus. Das isch nid geng esoo gsii. Mini Eutere, wo i dr Zit vom Eerschte Wäutkrieg si uf d Wäut choo, hei i dr Schueu no Mundaartgedicht vom Johann Peter Hebel gleert u hei sen im Auter no bitzewiis usswändig chönne. Mi Mueter het ds Läbe lang lieber Mundaart gläse weder Schriftdütsch, o d Romään vom Chlettgouer Aubäärt Bächtoud. Si het sech geng geergeret, über die, wo hei phoutet, Mundaart läse sig schwierig: «Was me wott verschtaa, verschteit me», het si däm mutz eggägeghaa.

D Maria Louber isch i vilem e typeschi Verträtere vo dr Zumft vo de Mundaartschriberen u -schriber vo irer Zit. Si isch Leerere. Di meischte, wo hei Mundaart

gschribe, si denn Leerer u Leerere gsii, Pfärer, Tökter, Beamti u Bürgerfroue, säute Püürinnen u Pure wi d Elisabeth Boumgaartner vom Trueb u Handwärcher wi dr Schmiid Jakob Chäser vo Madiswiiu. Si het zwaar zu dr Mingerheit vo de Froue ghöört, wo denn hei Mundaart gschribe, aber es het doch e ganzi Zilete ggää wi d Elisabeet Boumgaartner vom Trueb, d Elisabeet Müuuer vo Langnou, d Sofii Hämmerli-Maarti vo Otmarsinge, d Gertrud Burkhauser vo Bieu, d Frida Hilty-Gröbli vo Sanggauuen u d Senta Simon vo Langetu, für nume di Wichtigschten ufzueue. D Maria Louber isch i dr Bäärner Mundaartliteratuurszeene guet vernetzt gsii. Si het dr dennzmalig Bäärner «Mundaartpaapscht» Otto vo Greyeerz kennt, si isch i ängem Briefkontakt gschlange mit dr Elisabeet Müuuer, si isch befründet gsii mit em Aubäart Schtreich, wo für seie dr gröscht läbig Mundaartdichter isch gsii. Si het Gedichtbäng vo im u vo dr Getrud Burkhauser i dr Zitig besproche. 1942 isch si i Bäärner Schriftschteuerverein iitratte, auso eersch mit einefüfzgi, nadäm si vom shtadt bäärnische Gmeinraat es Eeregschänk vo 500 Franke het überchoo ghaa für «Wa Grosatt nug het gläbt» u «Häb Sorg derzue».

D Maria Louber het Gschichte gschribe, us em Bruuchtum prichtet, Saage verzeut, Gedicht u zwe outobiograafeschi Romään gschribe. Mit dene Teggschtgattige het si sech im ene Raame bewegt, wo i dr Mundaartliteratuur denn isch gang u gääb gsii. Ds Sammler vo Voukskundlechem het scho im 19. Jarhundert e groossi Rouue gschpiit u zu bekannte Sammlige gführt wi zum Bischpiiu «Dr Grossätti us em Leberberg» vom Soletuurner Tieraarzt Franz Josef Schiud. D Title «Wo dr Grosatt nug het gläbt» u «Dr Grossätti us em Leberberg» zeige ja e gwüssi Neechi. Dr Kari Uetz, wo isch Leerer gsii im Trueb hinger, isch zeersch i Voorträag vo sine Trueber ga verzeue, bevor er 1932 ds Buech «Währschfts u Wärligs us em alte Trueb» het useggää. Mi taarf o nid vergässe, das em Emanuel Fridli sini «Bäärndütsch»-Bücher, wo Bruuchtums-Schatzchische sii, vo 1905 bis 1927 si usechoo. Ds Verzeue vo Saagen i dr Mundaart isch nid nume beliebt gsii, i dere Gattig hets es par grooss-aartegi Bücher ggää, wi zum Bischpiiu 1924 «Unghüurig. Altı Gschichte us em Bantigerbiet» vom Hans Zulliger u 1938 d «Wartouer Saage» vom Heinrich Gabatueler.

Gedicht si sit em Aafang vo dr Mundaartliteratuur e Paradedisziplin mit de berüemte «Alemannische Gedicht» vom Wisetaaler Alemann Johann Peter Hebel vo 1813,

won en unghüüri Usschtraaligschraft hei ghaa, o uf d Schwizer Mundaartliteratuur, u wo me bis i d 1920er, 1930er Jaar i dr Schueu no het usswändig gleert. Em Schwyzer Meinrad Lienert si dreibändegi Gedichtsammlig «Schwäbelpfyfli» vo 1913–1920 isch zur Läbeszit vo dr Maria Louber legendäär gsii. 1911 het dr Carl Albert Loosli si bekannti Gedichtsammlig «Mys Ämmital» useggää. Vo 1913 ewägg het d Sofii Hämmerli-Maarti irer Gedicht publiziert; viiu vo ne si bekannti Voukslieder woorde, wi «Öisi zwöi Chätzli».

Outobiograafisches isch sit den Aafäng e ganz e wichtegi Gattig vo dr Schwizer Literatur, tänk me numen a d Läbesbeschribige vom Thomas Platter us em 16. Jarhundert u vom Toggeburger Ueli Brägger us em 18. Jarhundert. I dr Zit, wo d Maria Louber het gläbt, isch outobiograafisches Schribe gang u gäab gsii. 1931 het dr Simon Gfeuer «Drätti, Müetti u dr Chlyn» useggää, dr Karl Grunder, on en Ämmitaaler, «Hammegg-Lüt». O ds Veraarbeite vo dr eigete Biografii i dr Romanform finge mer zum Bischpiiu bim Herisouer Walter Rotach 1924 i «Vo Ärbet, Gsang ond Liebi» u im groosse sibeteilige Romanwäärch vom Chlettgouer Aubäärt Bächtoud vo 1939 ewägg.

Bis itz han i ds Typische zeigt a dr Maria Louber, im zwöite Teeu wott i mit es parne Bischpiiu zeige, werum das i d Maria Louber aus en ussergwöönlechi Mundaartschriftschteuueren aaluege, wo mit däm, wo si het gschribe, wit über ds Mittumaass vom Mundaartliteraarischen usgeit.

Für mii isch d Maria Louber i dr Dütschschwizer Mundaartliteratuur di absoluti Meischeren im Beschribe. Iri Bezijig zu irer Wäut isch eso innig, dürn es empfindsaams Luege, Losen u Schmöcken eso sicher, das si iri Wäut vo de Gräät bis i Grund mit irem Liecht, irne Töön u irem Wätter mit irne Wort mit troumwandlerischer Sicherheit trifft. Mi mues sech voorscheuue, das si di meische vo irne Teggscht z Chien het gschriben u das si drum mues fähig gsi sii, mit zuenen Ouge z gsee. Aunenoorten i irne Gschichten u Romään fingt me das genaue Beschribe. I wott itz nid dr berüemt Sunnenufgang am Aafang vo «Chüngold» aus Bischpiiu gää. En Usschnitt us em Aafang vo «Gloggi us der Tüüfi» zeigt daas oo. Achtet bim Losen uf ds Luege, tüet miraa d Ouge zue, we Nech daas hiuft. Mir si im Schtafu uf em Ränggli, mit em Chrischte vo Äschiried, sim Meitschi un em Sami:

«We's schon ussenaha meh trückig u topp ischt, su isch hie im Fürhus glich artig chuellochtig, u si hii sig zuehi zur Fürgruebe, wan der Chessel uber nere tolen-Gluet hanget u drind um d'Häbeni um ds Wasser afeät plöderle. Ds Tähti het siner Strümpf uber der iinte Sitemblatte z'hange. Es ischt geschter im Tou ernasset, wa's ischt ga zuehatrube, u si sin imel nug ging net ganz troche. Ds Blässi gruppet näbe sim Miischer, dem Sami, heltet sis Grindschi u gullet bal zum däm, bal zum Chrischte, wen er e Pengel etgrift, d'Gluet zämemacht u nen druflit. Ds Miitschi gullet de Sprange zue, wa si, wes dass si am Chessel der Ruess läckete, hin und har fahren in däm schwarze Züg, jitz wi nen-glüejigi Chötti mache, jitz es Gchremenzel va luschtigen-Glütene.»

U öppis schpeeter i dr gliiche Gschicht, ds Tähti isch am Brunne:

«[...] Mengisch muess's u mues in Ahoren uehigugge, wan ot dem Hus stiit. Das goldgälb Luub vur em höeje, blauwe Himmel – es cha sig net satt drand gseh. Es liechts Lüfti chunnt jitz, triit sittig es müeds Blatt dür d'Luft u liit's uf em Bode. Us em Frumembüümi näb em Trog zieht sig e lenga silbriga Fade, giit uf u nider in der Sune, schint hie uf un umhi da, un es ischt, wes dass d'Suna druff riiteti in der warme Luft.»

Dr Aubäart Schtreich het über ds Verzeuue vo dr Maria Louber gschribe:

«[...] Wenn sie [...] zu erzählen beginnt, mit Vorliebe von kleinen Dingen und Ereignissen aus ihrer früheren Jugendzeit, und der Zuhörer sich allmählich in den Wohlklang ihrer Sprache und den Sinn ihrer Worte hineingewöhnt hat, kann es geschehen, dass der Vortragsraum einem aus dem Bewusstsein schwindet und eine Bergbauernstube da ist mit dem Licht einer schummrigen Petrollampe, mit ungekünstelt handwerklich-gearbeiteten Tischen, Stühlen und sogar mit einem gierenden Webstuhl. Oder dass der Bergbach kühl in den sonnigen Tag hinein singt oder weiss aufgichtet, der dunkle Tannenwald sich geheimnisvoll leise im Wind wiegt, die Blätter in den Büschen rauschen, die Tannzapfen, Eicheln und Haselnüsse, oft gar nur einzelne Laubblätter zu innig lieben Spielzeugen werden und eine geschenkt bekommene Birne oder ein Apfel im Mund zum süssesten Genuss, den es in ihrer kleinen Welt geben kann.»

Das Chönne, won es settigs Verzeuue druswachset, u ds chönne Zuelose, wo zu däm Verzeuue ghöört, isch hüt zum ene grosse Teeu scho verloore ggange. Gueti Beschri-

ber, wi dr Aargouer Andreas Neeser i sine Mundaartgschichte, si säute woorde. I meerke daas o daa dranne, das me mii, we me mi zum Voorläsen u Verzeuue wott, geng sofort fragt: Bruuchet Dr e Biimer? Mi erwaartet Biuder. Hüt verzeut me mutzer; wär lost, wott, das es vorwärtsgeit, mi wott nid schtiuhaa bim Luege. Für ds Luege macht men i dr Zit vo de bewegte Biuder u vo de mobiile Biudschiirm Video u Fium. We mer öpperem wei z verschtaa gää, wi schön das am Aabe vorhäär dr Sonnenungergang isch gsii mit sim faarbigе Wüuchehimu, zücker mer ds Händi, trücken uf e Chnopf vo dr Mediateek, lö wortloos es Panoraamavideo la louffen u säge «geil, gäu», u däa, wo luegt, seit «uhennegeil»! Das isch de nid bbluemets Trögli, das isch blutts Trögli, füdleblutts Trögli.

Ds zwöite, wo d Maria Louber uszeichnet, isch ires psychologische Gschpüri. D Figuren i irne Gschichten u di Schtimm, wo i irne Gedicht redt, hei e riichi Innewäut, wo uf di riichi Ussewäut mit Schtimmige reagiert. Eso schtarch wis bi dr Maria Louber u bim Aubäärt Schtreich zum Usdruck chunt, fingt me daas i dr Mundaartliteratuur us irer Zit ender säute. Das het nid nume dermit z tüe, das beidi ender es melanchoolisches Gmüet hei ghaa u das mer sit em Richard Burton sim groosse Wäärch «Die Anatomie der Melancholie» us em 17. Jarhundert wüsse, das d Melancholii ds künschtlerische Schaffe föörderet.

Das het non en angere Grund: Dr Otto vo Greyeerz het vo de Mundaartschriftschteuer nid nume verlangt, das si d Schpraach pflege, auso zrügglöse bim Schribe, u das si em tradizionelle Puretum es Dänkmaau setze, er het o wöuue, das si mit irem Schriben aus Voukserziejer wüürke. Di Ufgaabe hei mängem dr Blick äng gmacht u ne zum Doziere verleitet. Sogaar dr Simon Gfeuer verliert no öppe ds Troom vom Verzeuuen u chunt i ds Schueumeischtere. Das gseet me tütlech a sim Chindheitsbuech «Drätti, Müetti u dr Chlyn», wo mer diräkt mit em «Chüngold»-Roman vo dr Maria Louber chöi vergliiche. Dr Gfeuer faat zwaar consequänt aa. «Drätti, Müetti u dr Chlyn» füert is vom Bebee, wo im Chorb unger dr Linge ligt, bis zum Puursch, wo vo deheime furt geit i ds Seminaar. Dä Biuderreige zeigt i den eerschte sächs Biuder «Im Summerhuus», «Im Winterchefeli», «Der Förichtibueb», «Lehre wärche», «Z'Schuel» u «Schuelwääge» wi dr Chliin, vom Bebeeauter ewäg bis er i d Schueu mues, i d Wäut ichewachset, Erfaarige sammlet, us em Schpilen use Schritt für Schritt i d Verantwortig gnoo wiirt u mues leere schaffe. De verliert di Gschicht

schreckiwiis iri klaari Baan, verzettet sech im müschterlihaft Beliebige, mängisch esoo, das i mi fraage, was Kapitu wi «Müettis Bluemchöhli u Drättis Öpfelböimli» oder «Bättlerploog» u ds wunderbaare «Niggelis Blueschtfahrt» mit dere Gschicht z tüe hei.

Werum graatet dr Simon Gfeueer bim Verzeuue geng wider näbenusen u blibt nid i dr groosse Schpuur, won er sech am Aafang voorigt?

Für daas z erklääre, mues i e chli ushole. Was macht me, we men e Gschicht vo sim eigenen Ufwachsen u Groosswäärde verzeut? Mi verzeut e Gschicht, wo jede Mönsch erläbt. Ds Einzige, wo di Gschicht intressant macht, isch auso nid ds Augemeine, neei, ds Psungere, ds Einzigaartige, wo ggää isch dür di psungeren Umschtäng vo däm Erwachsewäärde, dür d Zit, dür en Oort, sis Offesii oder sis Abgeschlossesii, dür d Aart u Wiis, waas u wi me deheime schpiit, schaffet u läbt, dür Vater, Mueter u Gschwüschterti, dür e witer Verwandten- u Bekanntechreis, wo me dermit z tüe het, dür d Schueu mit Leerer, Leerenen u Kameraade, dür d Moraauvoorschtelige, wo ds Erzie prääge, dür d Kùutuur, d Religioon u d Brüüch, wo me drinne läbt, dür Glück u Unglück, wo men erläbt, u angersch. Intressant am eigenen Ufwachsen u Groosswäärden isch auso nume ds psungere Modu, wo eim het gmodlet.

We me di Gschicht vo sim eigenen Ufwachsen u Groosswäärde wott verzeuue, het men auso zwo Verpflichtige: Aus, wo me verzeut, mues sech schlusäntlechen uf dä chliin u jung Mönsch bezie, wo men i ds Zäntrum schteut, o Voorgschichte, wo d Eutere hei präägt. Bi auuem, wo me verzeut, mues men eso präziis sii wi nume möglich, mi mues sech i si Gschicht versänke, mues sis Psinne mit sim Verschtang prüeffen u mi mues paraat sii, aus z säge, wo bi däm Psinne fürechunt, ds Aagnämen u Schööne, aber o ds Unaagnäme, daas, wo me sech dervoor schüüchet, ds Schlächte, Böösen u Wüeschte. Süsch cha me das psungere Modu, äbe ds Einzige, wo a dere Gschicht intressant isch, nid useschaffe. U grad daas macht d Maria Loubert i irem «Chüngold»-Roman vorbiudlech. Sii isch vom Voukserziejervirus überhout nid aagschteckt gsii.

Mire Meinig naa gits drei Sache, wo Erinnerungsgschichte Näggi mache. Am meischte passierts, das dr Gmüets- u Gfüehafen überchochet. Bim Psinne nimmt ds Plange ds Hefti i d Hang u faat aus afa roseroot iifäärben u mit Zuckerguss überzie. Nid säute het daas mit dr Angscht z tüe, sech dr Warheit z schteuue. A dene Plangigschichten

isch nüüt waar weder ds eigete Gfüeu, si si en Aart verzwoorgleti Paradiisgschichte. Ds zwöite, wo de Erinnerigsgschichte Näggi macht, isch ds Ugnaausii, ds Ziiben uf dr Oberflächli vom Psinne. Mi isch mit es par hübsche Gschichtli zfride, wott nid i d Töiffi gaa. U ds dritte, wo Erinnerigsgschichte Näggi macht, – u daa dermit chumen i wider zum Simon Gfeuer –, isch, das me di Erinnerigsgschicht zum Voruus in es Ggorsee zwängt. Däm, won esoo schribt, geits eigetlech gaar nid um d Erinnerigsgschicht, er wott mit eren öppis andersch zeigen oder bewiise.

Dr Simon Gfeuer het mit «Drätti, Muetti u dr Chlyn» e Gschicht vom gueten Euterehuus u vom richtigen Erzie wöue schribe, nid voraa en Erinnerigsgschicht. Das gseet men a Exküürs, wo beleere, wi im Kapitu «Z'Schuel»: «Eme läbhafte Bürschtli sött men Arbit vüregä, wo-n-er mache cha u mache ma, das isch 's A un O vom Schuelha. U de Muettere isch z'roote: Ploogit eui Ching nid mit Lehre vor em i d'Schuelgoh!» Daa redt dr Leerer Gfeuer aus Raatgäber für d Eutere. Am enen anderen Oort schribt er: «Es ischt e verhängnisvolle Irrtum, we Elteren u Lehrer meine, sie setzi si mit unerchanntem Dryschlo bi de Chingen i Respäkt.» Wider maanet daa dr Leerer, wo mit plaagete Ching sini Erfaarige het gmacht. I bi etschide dr Meinig, das settigs Dozieren in es Buech über Erziejig ghöört, im enen Erinnerigsbuech aber e ke Platz söu haa. Bin eren Erinnerigsgschicht söuue d Läseren u Läser eleini us em präziise Verzeuue, wis hätt chönne sii, useläse, was es für Fouge het, we dises oder äis passiert.

Am ene Bischpiiu wott i Nech zeige, wi ganz andersch d Maria Louber aus, wo si verzeit, uf ds Chüngi beziet. Das Bischpiiu macht tütlech, wi das Meitschi us Erläbe, Sinnen u Machen en Erfaarig gwinnt, es Plange, won im ds Läbe lang blibt. U daas isch vom Verzeuue häär, wius bis i ds chlinschte Detail schtimmt, mire Meinig naa eifach groossaartig:

«Esmal – aber denn ischt ds Chüngi schon i d Schuel – isch' dür ds Hiimet inha cho, bim Türli inha, gäge ds Huus, us dr Namittagsschuel. D Suna het ahigelteet gäg en Grat u het angends welen undergah. Aber jitz het si nu warmi gschine. Uber der ganze wysse Matte, uber e Riin uehi lyt e Schyn, wan iim schier blendet. Ds Chüngi cha chum ufgugge, es gullet vornider uf e Wäg. Da gseät's: hie isch ds Atti ggange. In grosse, lenge Schritten giit ds Triib uber e Wäg. Es stellt syner chlyne Tschüggni dry – beädi zämen uf ds Mal hette si Platz im enen

iinige Tritt. Es prabiert d Schritta su leng z näh wi ds Atti, aber es graatet ma net. Öppis Artigs ischt das: eso nen grossa Maa z sy. Jitz gseät's, dass en iedera Tritt uf der obere Syten yngfasseta ischt va silbrige Plächchene van Ysch. Am warme Tag isch der Schneä in der Sune gschmolze, un uber Nacht het's Ysch druus ggä. Ds Chüngi nimmt eso nes papyrdünns Plächchi u het's gäge d'Suna. Wi furnäm isch' zäggelets u glöchlets, wi d Spitzleni a ds Eliselis wyssem Sunntigschurz. Aber ds Plächchi zergiit ma in der Hand. Es nimmt es andersch u nug iis u nug iis. Mengischt, di Taga druuf, het ds Chüngi umhi na sölige Plächchene gsuecht. Aber ds Wätter het gcheärt, es het eghiner meä funde. Numen dragsinet het's nu mungs Mal syder, un es het's eghirlei nüt Artigs toocht, das trü'mu! Wi söllte sys Attis Tritta net yngfasset syn i Silber, en iedera. Wi mengischt syder, we's us der Schuel ischtchon ol us em Dorf, het's gsuecht na dänen grosse, schwere Tritte vur ma uf em Wäg. Nug denn, wa's guet gnuag hetti söle wüsse, dass's nüt meä dernah brucht z suehe.»

Wäge dr Gschlosseheit, wo d Maria Louber dere Läbesschiuderig git, wäge dr Chraft vom Beschribe, wäge irem Gschpüri für ds Inneläben u d Schtimmige vo irer Houptfigur, wägem Vermöge z zeige, wis us em Gsee, Schmöcke, Gschpüren u Machen Erfaarige git, isch «Chüngold» es groosses Wäärch vo dr Erinnerungsliteratuur.

Klaar, cha me dr Maria Louber fүүrhaa, si beschribi e Wäut vo geschter u nuuschi numen im Chliine desume, eso wi d Expressionischten em Adalbert Schtifter hei fүүrghaa, er sig e «Käferbewisperer». Aber dä Voorwuurf zilet i ds Lääre. Wär ne macht, wott nid iigsee, das on e Wäut, wo ds meischte het gmanglet, wo hüt läbeswichtig schiint, e ganzi Wäut isch gsii u das o ds Chliinen i di groosse Läbesmuschter iibungen isch.

Übrigens bin i nid zuefäuuig uf en Adalbert Schtifter choo. Äär u d Maria Louber liessti sech i vilem la vergliiche, we me genau häreluegti.

Zum Schluss wott i no öppis zu de Gedicht vo dr Maria Louber säge. Si het wunderbaari Gedicht gschribe. Nume bin i daa nid ganz frei im Urteeu, wiu i sit mire Chinderzit es Louber-Gedicht mit mer desumetraage.

Schnije

**Grauwa Tag. Der Wald wi tot.
U d'Studi stahn u schwüge.
Verlores chunnt dür ds Tanechriis
Es wisses Flöcki z'flüge.**

**Ghis Vögi pfift. Ghis Wässerli rünnt.
Ghi Huch giit uber d'Ärde.
U dier uf d'Seel chunnt's wi nen Angscht,
was söll doch imel wärde?**

**Hübschelig uf din Ermel chunnt
Es gstärndlets Flöcki z'ghije.
Jitz isch, wes d'Wäld der Atem zieht:
Still feät's jitz afaa schnije.**

I ha das Gedicht vo mire Mueter u si het mer daas mee weder einisch gseit, genau i di Schtiuuu iche, wo eim eso bis i ds Innerschten iche macht z lose, grad bevor das es faat afa schneie. Das Gedicht u dä Momänt vom afa Schneie si i mer inn eso naach zäme, das ds Gedicht mit den eerschte Flocken eifach daa isch. Aus isch erschtaet unger bleigraauem Himu, o dä, wo lost. U de chunt us dere graauen Erschtarig wiiss u gschtäärndlet d Erlöösing.

I viiune Gedicht vo dr Maria Louber si d Natuur u d Landschaft Ruum für e Chummer u für d Fröid, für ds Leid u für e Trooscht. U i viiune Gedicht schlaat ds Einten i ds Angeren um, wi i däm Gedicht, wo sech a ds Eleinisii a Wienachte psinnet u de umschlaat i d Gägewaart vom nöi erwachete Läben im Früelig:

Im Wald

O Wald, du hescht mi Chummer gseh,

**mis Triib im tüüfe Winterschnee.
Hescht ghört, win ig am älbe Port
ging gsiit ha ds gliich un iinig Wort.**

**Un in der iinte stile Nacht,
wa jedes süscht sis Büümi macht,
sin diner Stärnen ot mer gsi,
ot stile Tolde still verbi.**

**O Wald, du hescht mi Chummer gseh. –
Jitz si vergange Nacht u Schnee.
O Wald, mi Fründ, gschou jitz mi Tag:
i tusig Blüeschte blüeit der Hag.**

Nid numen i däm Gedicht redt si d Natur aa, das macht si viiu: *O, Vögi, gäll, wi's gwarmet het* oder *O ier gälbe Süneni* seit si zu de Zittrööseli oder *O wi han ig uf dig planget, Maane* oder *O Vögi uf em chalten Ascht* oder *O du luuba Summertag*. D Natur isch für sie nid säuten e Gschprächspartner.

Die Gedicht tööne ganz andersch weder em Meinrad Lienert siner Liedli vom Lutzilieni im «Schwäbelpfyffli» u o ganz andersch weder d Gedicht vom Josef Reinhart u vom Carl Aubäart Loosli. Dr Reinhart u dr Loosli verzeuuen ender Gschichte, wiisen uf Eländ u Urächt hii. O we i Loosli-Gedicht Gfüeu i ds Schpiiu chöme, Truur, Fröid, Verzwiiflig, de verzeit er ender e Gschicht, er schribt nid über ds eigeiten Empfinge wi d Maria Louber. Das cha me guet mit em Louber-Gedicht «Der Verdinger» un em Loosli-Gedicht «En arme Bueb» zeige, wo beidi ds Thema «aarms Ching» behandeln u i dr Foorm fasch gliich sii: drei Schtrooffen a vier Zile. Nume dr Riim isch andersch d Louber het aa bb, dr Loosli ab ab. Zeersch ds Louber-Gedicht:

Der Verdinger

**Das mig niemer gäre het,
das erliden ig fascht net.**

**Ach, was han ig imel ta,
das ig gar ghi Gspane ha?**

**Gugg, da gah si, dryi u zwee,
un i cha ne nahigseh.
Blibe hie am Wägport stah,
scheme mig, elinzig z'gah.**

**Näbe mer, us füechtem Grund,
sunen-gälbs es Blüemi chunnt.
La mig zue ma, gugge's a:
Mues ses für mis Gspäni ha.**

D Maria Louber macht sech säuber zu däm Ching, blibt aber ganz im Ruum vo den innere Nööt, vo dr Liebi, vos nid taarf erfaare, u de Gschpäändli, vos nid taarf haa. En Aart Erlöösing fingts i dr Natuur. Es isch soozsägen es exischtänzialistisches Gedicht.

Dr Loosli verzeit o us em iig-Blickwinku, aber er verzeit e Gschicht, es Soziaa-draamaa:

En arme Bueb

Mir hei es chlyses Hüsli gha, –
Der Luft het ds Dach drab gwäjt.
Mir hei es mäuchigs Chueli gha, –
Das Chueli het's is bläjt.

Mir hei kes Huus, kes Chueli meh,
Der Drätti het sech ghäjcht,
U dusse chuttet's un isch Schnee; –
Drätti was hesch ou täjcht?

Us mir git's jitz e Güeterbueb,
 Bi gruusam übu dra,
 I chume drum zum Puur uf d Hueb,
 Dert wird's mer chuum guet gaa.

Da vernäme mer i dene par Zile di ganzi himutruuregi Gschicht, wo dä Bueb i ds Eländ schriisst. Ds Inneläbe vo däm Bueb chunt nume ganz chuurz u oberflächlech zum Zuug i de Zile «bi gruusam übu dra» u «dert wird's mer chuum guet gah». Das isch es soziaukritisches Gedicht.

D Maria Louber gliichet im Eleini- u im Verlooresii, wo i irne Gedicht zum Usdruck chunt, dr öppis jüngere Käärntnere Chrischtine Lavant. Nume het d Chrischtine Lavant mit irem Gott chönne rächte, wis d Maria Louber nie gmacht hätt. D Dichtere Maria Louber het e Toon i d Mundaartlyrik bbraacht, es existenziells Fraage, wo mire Meinig naa vorhäär nid isch daa gsii. Si het mit irne Gedicht uf angeri gwüürt, zum Bischpiiu uf d Gertrud Burkhauser.

Zum Schluss wett i non es Louber- un es Burkhauser-Gedicht vergliiche. I beidne chunt ds Verlooresii zum Usdruck in ere Natuur, wo wi erschtaret isch. D Maria Louber het daa derzue es Wintergedicht gschribe, wo Dr scho einisch heit ghöört:

Schnije

Grauwa Tag. Der Wald wi tot.

U d'Studi stahn u schwüge.

Verlores chunnt dür ds Tanechriis

Es wisses Flöcki z'flüge.

Ghis Vögi pfiift. Ghis Wässerli rünnt.

Ghi Huch güit uber d'Ärde.

U dier uf d'Seel chunnt's wi nen Angscht,

was söll doch imel wärde?

Hübschelig uf din Ermel chunnt

**Es gstärndlets Flöcki z'ghije.
Jitz isch, wes d'Wäld der Atem zieht:
Still feät's jitz afaa schnije.**

Dr Gertrud Burkhauser ires Gedicht isch es Summer-Gedicht:

Summer

Keis Loub, kei Blueme tuet e Wank,
u ds Gras am Bort noo doret ab.
Me meint, im Huus syg öpper chrank.
Zum Häärd uus schnooget s Chilegrab.

Me meint, es Gspängst ligg duss im Fäld
U wörgi ds Gwächs u s lame Chrutt.
Schier zringsetum ir läie Wält.
Gits nöje niene no kei Lutt;

U ghört glych blääre, wo me geit,
u s isch eim dussemangig z muet.
Dört uss im Chorn, wo wartig steit,
chläbt rot u heiss e Tropfe Bluet.

O i däm Vergliich blibt d Maria Louber konsequanter bi siich, bim Iidruck, wo di Schtiuuu u das Erschtaretsii uf seie mache. D Gertrud Burkhauser zeigt vo siich ewägg uf enen angeri müglechi mönschlechi Noot, wo udütlich blibt: «Me meint, im Huus syg öpper chrank». U si si laaht das exischtenzielle Erschtaretsii win e Kampf vo unsichtbaare Chreft la usgsee: «Me meint, es Gspängst ligg duss im Fäld / U wörgi ds Gwächs u s lame Chrutt» u «Dört uss im Chorn, wo wartig steit, / chläbt rot u heiss e Tropfe Bluet.» O i däm Vergliich isch d Maria Louber di riifferi, voukome-neri Dichtere, wo mit irne Wort ganz bi irem exischtenziellen Usgsetztsii blibt u nid dervo ewäggfüert mit Gschichten oder Dütigen ussen a siich.

Daa dermit han i gseit, was i ha wöuue. I hoffe, das Nech öppis ha chönne zeige: das d Maria Louber uf dr einte Siten e typeschi Verträtere vo dr Mundaartliteratuur vo irer Zit isch gsii u das si mit irem Mundaartschriben iri Mundaart het wöuue pflegen u häuffen erhaute. Uf dr angere Siten isch si vo irem schriftschteuuerische Vermöge häär e Schriberen un e Dichtere, wo nid numen im Raame vo dr Mundaartliteratuur Beachtig u Anerchennig verdienet. Si het mit irem Schriben e Wäut erschaffe, wo einzigaartig isch u won es sech geng wider loonet, mit ere Bekanntschaft z mache, wiu si daas macht, wo auui gueti Literatur vermaa: Eim d Ougen ufztue für siich u anger u d Wäut um is um.

Danke, das Dr mer heit zueglost.